



Hof der Familie Franz Bullinger in Steinberg/Ukraine, um 1942/1943. Rechts: Peter Bullinger als Bürgermeister bei der ersten Kriegerwallfahrt in Klosterlechfeld 1953. Seit 2022 heißt die Feier Männer- und Soldaten-Friedenswallfahrt.

Wie die ganze Bevölkerung der Ukraine wurde auch ihre deutsche Minderheit zum Opfer des russischen Angriffskrieges im frühen 20. Jahrhundert. Der Programmschwerpunkt des Hauses des Deutschen Ostens „Deutsche in der Ukraine im Fokus“ nimmt einige Schlüsselereignisse der Geschichte und Gegenwart dieser Minderheit in den Blick. Als Teil dieses Vorhabens sollen deutsch-ukrainische Fluchtgeschichten des 20. Jahrhunderts aufgearbeitet werden. Hier wird die Geschichte der Familie Bullinger aus der Zeit der bolschewistischen Revolution in Rußland und des Bürgerkrieges, der 1918 als Teil des Territoriums des einstigen Russischen Zarenreiches, darunter in der Ukraine, ausgebrochen war, vorgestellt. Sie wurde von einem Nachkommen, Wolfgang Scheibel aus München, niedergeschrieben.

Deutsch-Ukrainische Fluchtgeschichten

## Schreiende Aktualität

fahre von im Jahr 1919 aus der Ukraine geflüchteten Deutschen. Durch meine Mutter Angelika Scheibel, geborene Bullinger (1927–2021), erfuhr ich von der Lebensgeschichte ihres Vaters Peter Bullinger (1893–1970), ihres Großvaters Franz Bullinger (1845–1936) und dessen Familie. Mit diesen Erzählungen und Berichten bin ich aufgewachsen. So ist diese Geschichte der Familie Bullinger, zusammengetragen in einer Familienchronik nach Angaben meines Großvaters Peter, nach und nach auch zu meiner Geschichte geworden. Die Flucht meiner Vorfahren aus der Ukraine im Jahr 1919, das heißt vor mehr als 100 Jahren, erfährt gerade in diesen Tagen leider eine unerwartet schreiende Aktualität.

In der schwäbischen Gemeinde Klosterlechfeld bei Augsburg ist sein Name bis heute vielen in Erinnerung. Im Jahr 2022 wurde die Peter-Bullinger-Straße nach ihm benannt. Peter Bullinger, mein Großvater, war hier schließlich von 1948 bis 1964 CSU-Bürgermeister.

Geboren wurde er jedoch in der deutschen Kolonie Steinberg am Bug in der Nähe der Stadt Nikolajew im damaligen Zarenreich; heute heißt der Ort Кур'яківка (Кир'яківка) und gehört zur Ukraine. Er war eines von den zehn Kindern von Franz Bullinger und seiner Ehefrau Elisabeth, geborene Kary (1869–1959). Zwei weitere Kinder aus erster Ehe brachte Franz, der Witwer war, in diese Verbindung mit. Peter Bullinger ging 1906 bis 1910 zur Schule im katholischen Gymnasium in der



Peter Bullinger in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

russischen Wolgastadt Saratow, 1913 bis 1915 besuchte er ebenfalls dort ein Studienseminar. Zwischenzeitlich war er 1910 bis 1913 Schüler am öffentlichen Privatgymnasium des Jesuitenordens Stella Matutina zu Feldkirch im österreichischen Vorarlberg. Unter seinen Mitschülern waren auch zwei solch grundverschiedene Personen wie Kurt von Schuschnigg (1897–1977), in der Zwischenkriegszeit Bundeskanzler von Österreich und einer der führenden Vertreter des sogenannten Austrofaschismus, und Graf Josef Ernst von Fugger-Glött (1895–1981), seit 1940 Chef des ehemaligen fürstlichen Hauses Fugger von Glött, später Mitglied des Kreisauer Kreises im Widerstand gegen Hitler.

### „Meine zweite Heimat“

Später wird Peter Bullinger diese Gegend als „meine zweite Heimat, in der ich die schönsten Jahre meines Lebens verlebt habe, die schöne Studienzeit“ beschreiben. 1915 wurde er vom Studienseminar weg in die russische Zarenarmee eingezogen und an die türkische Kriegsfrente versetzt, wo er bis zum Niedergang des Zarenreiches 1917 blieb. Bis zum Frühjahr 1919 war er Anführer einer deutschen Selbstschutz-Einheit in seinem Kolonistengebiet in der Ukraine.

Am 16. März 1919 verließen die verschwägerten Familien Bullinger, Immel und Kary, darunter Peter Bullinger aus Nikolajew, nachdem sie zuvor von ihrem Heimatdorf Steinberg Abschied genommen hatten. Die Familie Johann Adam Bullinger (1791–1844) war 1818, aus Herxheim in der Pfalz in die im Schwarzmeergebiet gelegene deutsche Kolonie Katharimental eingewandert. 1869 gründete Peter Bullingers Vater Franz zusammen mit anderen Kolonisten das Dorf Steinberg am Bug. In der Ukraine hatte die Familie also über ein Jahrhundert und vier Generationen gelebt und gewirkt. Der ganze erarbeitete Besitz mußte zurückgelassen werden. Um 1919 besaß der Kolonist Franz Bullinger nämlich 565 Desjatinen oder 524 Hektar Land, vier Desjatinen oder 3,6 Hektar Obst- und Weingärten, Vieh und landwirtschaftliches Inventar.

Auf der Flucht hatten sie nur wenig mehr als ein paar Koffer und die Ersparnisse von der Bank. Von Nikolajew gelangten sie per Dampfer in die Hafenstadt Odessa. Am 23. März 1919 bestiegen sie das Dampfschiff „Jerusalem“, um über das Schwar-

ze Meer nach Konstantinopel/Istanbul zu fahren. Per Schiff erreichten sie über Gallipoli und Triest am 25. April den Hafen von Venedig. Mit dem Zug fuhr sie über den Brenner Richtung Deutschland ihrem unbekannten Schicksal entgegen und trafen am 7. Mai 1919 im Lager Lechfeld bei Augsburg ein. Immer wieder packte Peter Bullinger das Heimweh, was er auch in seinem Tagebuch festhielt.

So endete die Geschichte der Familie Bullinger in der Ukraine.

bracht hatten, geblieben war, investierten die Neuankömmlinge in ein Haus mit Grundstück. Auf dem neu erworbenen Grund bauten sie, auch um bei schwieriger Versorgungslage zu überleben, wieder Tomaten und Paprika an. Die Ortsansässigen kannten beides noch nicht. Sogleich liefen die Dorfbewohner vor Bullingers Holzzaun zusammen und raunten: „Die Russen fressen aber auch alles!“ Und das obwohl die neuen Nachbarn aus der Ukraine Deutsche waren und



Dr. Wolfgang Scheibel präsentiert Dokumente aus seinem Familienarchiv sowie die über 100 Jahre alte Zuckerzange, die seine Vorfahren bei der Flucht aus der Ukraine 1919 mitnahmen.

Mit ihrem schweren Entschluß zur Flucht konnte sie sich gerade noch rechtzeitig vor der Gewalt und Terrorherrschaft der Bolschewiki in das Deutsche Reich hinüberretten. Daß es der richtige Schritt war, zeigte das weitere Schicksal der zwei Brüder von Peter Bullinger, die in der Ukraine geblieben waren. Der eine wurde noch im Sommer 1919 von den Rotgardisten erschossen, der andere in die Verbannung nach Sibirien geschickt. Ihren Hof in Steinberg sahen sie nur noch einmal. Während des Zweiten Weltkrieges kam ein naher Verwandte der Bullingers mit der Wehrmacht in die Kolonie und machte Aufnahmen vom Anwesen, die er nach Klosterlechfeld schickte.

Was ihnen von ihrem Geld, das sie aus der Ukraine mitge-

noch ihren alten Pfälzer Dialekt sprachen. Nichtsdestotrotz galt es für die Bullingers, sich einzuleben. Am 3. August 1923 erhielt Peter Bullinger die deutsche Staatsangehörigkeit im Freistaat Bayern.

Die Mitglieder der Großfamilie blieben jedoch nicht lange beieinander. In Anbetracht der Umstände – es herrschte große Arbeitslosigkeit – und angesichts der schwierigen politischen Lage in Deutschland, bestiegen die fünf Brüder meines Großvaters Peter Bullinger bereits bald nach ihrer Ankunft, also noch vor der Hyperinflation des Jahres 1923, wieder ein Überseeschiff und wanderten nach Kanada aus. Von der Restfamilie Bullinger blieben neben Peter Bullinger und seinen Eltern Franz und Elisabeth nur deren älteste Tochter Katharina

und die jüngst geborene Tochter Eugenie in Klosterlechfeld.

Peter Bullinger war zweimal verheiratet. Florentine Wörle, mit der er 1923 die Ehe einging, stammte aus einer eingessenen Bäckerfamilie. In den folgenden Jahren wurde er Vater von vier Töchtern, darunter meiner Mutter Angelika, und baute als kaufmännischer Leiter die Keksfabrik Wörle mit auf. Nachdem seine erste Frau 1936 völlig überraschend mit 34 Jahren gestorben war, heiratete er 1942 ein zweites Mal. Agnes Warwas war eine Schlesierin aus Kattowitz.

Bereits unmittelbar nach Kriegsende, im Mai 1945, setzten die USA-Besatzungsbehörden Peter Bullinger als kommissarischen Bürgermeister in Klosterlechfeld ein. 1948 wurde er zum ersten Nachkriegsbürgermeister gewählt; in diesem Amt blieb er bis 1964. In der Geschichte des Ortes steht er als einer, mit dem Klosterlechfeld den Anschluß an die Moderne fand. Neben der Erweiterung des Ortsgebietes im Norden, der Reduzierung der Wohnungsnot, dem Ausbau des Straßennetzes, dem Aufbau der Imhofschule und der Neuanlage des Friedhofs in Klosterlechfeld, machte er sich insbesondere um die Eingliederung der Heimatvertriebenen, darunter vieler Sudetendeutscher, verdient. So ist seine Rolle bei der Erweiterung der sogenannten Tankstellensiedlung nicht zu unterschätzen, in der viele Heimatvertriebene ein neues Zuhause fanden.

An die Umstände des Todes meines Großvaters Peter Bullinger am 14. April 1970 erinnere ich mich, damals ein Bub von acht Jahren, und an sein Begräbnis auf dem Friedhof in Klosterlechfeld noch genau. Der langjährige und verdiente Altbürgermeister der Gemeinde wurde mit Fahnenabordnungen und Musikkapelle vor einer großen Trauergemeinde mit allen Ehren zur letzten Ruhe gebettet, und ich stand tief beeindruckt neben seinem Grab.

Ein gelebter Nachhall auf meine andauernde Befassung mit diesem, bereits lange zurückliegenden „ukrainischen“ Anteil der Geschichte meiner Familie sind wohl meine Vorlieben für alte Ikonen, die Musik eines Alfred Schnittke und den Gesang der Orthodoxie, für die farbkraftigen kaukasischen Teppiche, für den roten Borschtsch und den schwarzen Tee, den Tschai. Auf ihrer Flucht aus der Ukraine bereiteten ihn die Bullingers im mitgeführten Samowar, von ihnen Tschai-niggl genannt, mit Zucker gesüßt, aus kräftigen Zuckerplatten herausgebrochen mit der alten Zuckerzange. Diese Zuckerzange, die zu meinem Familienerbe gehört, verehere ich heute gleich einer handhabbaren Reliquie.